

# Ein Moment für die Ewigkeit

Predigt von Andreas Werder, gehalten am 9.1.2022 in Dorf und am 16.1.2022 in Benken.

## Predigttext: Luk 5,27-32

<sup>27</sup>Danach ging er hinaus und sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir! <sup>28</sup>Und der liess alles zurück, stand auf und folgte ihm. <sup>29</sup>Und Levi gab ein grosses Gastmahl für ihn in seinem Haus. Und eine grosse Schar von Zöllnern und anderen Leuten war da, die mit ihnen bei Tisch sassen. <sup>30</sup>Da murrten die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten und sagten zu seinen Jüngern: Warum esst und trinkt ihr mit Zöllnern und Sündern? <sup>31</sup>Und Jesus entgegnete ihnen: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. <sup>32</sup>Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Umkehr.

## Predigt

Liebe Gemeinde

Stefans Beliebtheitskurve war in letzter Zeit massiv gesunken. Alle an der Schule wussten, dass man bei Stefan den Stoff für die Joints bekommen konnte. Am Anfang war alles gratis gewesen, doch nun verlangte er selbst von seinen engsten Freunden einen Beitrag. Kaum war er 16 Jahre alt geworden, hatte er sich auch schon den neusten Roller geleistet, und auch sonst war seine Lebensführung nicht ganz billig. Zwar war er auf dem Pausenhof nach wie vor sehr präsent mit seinen Sprüchen und seinem Handel, er hatte auch immer noch zwei oder drei Fans um sich, bei den meisten Geburtstagspartys war er aber nicht mehr eingeladen, und viele machten nicht nur um seine Drogen einen Bogen, sondern immer mehr auch um ihn.

Auch der Zöllner Levi gehörte nicht zu den beliebtesten Einwohnern seines Ortes, Jesus aber sagte zwei Wörter, die ihre Kreise zogen. Es war, wie wenn man einen Stein ins ruhige Wasser des Husemersees wirft und dabei Wellen entstehen, die immer grössere Kreise bilden, bis schliesslich alle Ufer erreicht werden. Jesus sagte zwei Worte, die er nur an diese eine Person gerichtet hatte. Die Auswirkungen seiner beiden Worte erreichen heute sogar uns hier in der Kirche Dorf. Zwei kleine, unscheinbare Worte gegenüber einer einzelnen, unscheinbaren Person zogen so grosse Kreise, dass schliesslich die ganze Welt von diesen Worten erfasst wurde.

Dass diese Worte auf den Zöllner Levi so stark wirkten, hat mit dessen Beruf des Zöllners zu tun. Die damaligen Zöllner haben mit den heutigen Zöllnern kaum etwas gemeinsam, ausser dass auch sie Geld einziehen konnten. Ein heutiger Zöllner ist ein Bundesbeamter, der ein paar hundert Gesetze befolgen muss, die seinen Beruf genau regeln. In Opfertshofen bei Thayngen wohnen wir an der Grenze, da gibt es einige Zöllner in unserer Nachbarschaft, und zu allen pflegen wir ein offenes, freundschaftliches Verhältnis. Einen solchen Umgang mit einem Zöllner konnte man sich zu Jesu Zeiten nicht leisten. Als die Römer den gesamten Mittelmeerraum beherrschten, war ein Zöllner ein Kollaborateur der Besatzungsmacht. Statt dass die Römer die Zölle selbst erhoben, verkauften sie das Zollrecht, in der Regel an den Meistbietenden. Damit hatten sie das Geld in der Tasche, ohne sich mit den täglichen Scherereien und Gefahren des Geldeintreibens herumschlagen zu müssen – für den

Römischen Staat war das ein günstiges und einträgliches System, für die Bewohner in den besetzten Ländern konnte dieses System aber sehr unangenehm sein. Um Zöllner zu werden, musste man über ein beträchtliches Vermögen verfügen. Hatte man das Zollrecht ersteigert, durfte man dann beispielsweise von allen, die ihre Waren auf einem bestimmten Markt verkaufen wollten, einen bestimmten Zoll erheben. Man erhob diesen Zoll in der Regel nicht alleine, sondern gründete eine kleine Inkasso-Firma, in der man mehrere Zöllner beschäftigte, und es scheint, dass Levi in einer solchen Firma beschäftigt war.

Das Zollsystem funktionierte nur deshalb, weil die Römer immer genügend Kollaborateure und Profiteure finden konnten. Hätten sie keine solchen Leute gefunden, hätten sie viel zu wenig eigenes Personal gehabt, um so viel Zoll einzutreiben. Es ist uns bekannt, dass die Zöllner im Römischen Reich nicht zu den beliebtesten Menschen gehörten, insbesondere weil sie im Verruf standen, gelegentlich erpresserisch mehr Zoll zu kassieren, als ihnen eigentlich zugestanden hätte. Man versuchte deshalb, die Zöllner so gut wie möglich zu meiden, heute würde man sagen, zu mobben. Mit diesem Mobbing wollte man deren Handwerk so unattraktiv wie möglich machen. Auch die Schriftgelehrten redeten pauschal schlecht von den Zöllnern. Sie bezeichneten die Zöllner als unrein und verboten den Kontakt mit ihnen so weit wie möglich, sie schlossen die Zöllner aus der Gemeinschaft aus.

Nun also begegnet Jesus einem Zöllner. Jesus kommt gerade aus einer anstrengenden Veranstaltung. Er hatte wahrscheinlich mehrere Stunden in einem überfüllten Haus in Galiläa gelehrt, in das dann auch noch ein Gelähmter von seinen vier Freunden durchs extra geöffnete Dach hinuntergelassen worden war. Vor allen Leuten hatte Jesus zum Gelähmten gesagt: «Mensch, dir sind deine Sünden vergeben», was die Schriftgelehrten in Rage versetzt hatte, weil sie der Überzeugung waren, Sünden könne doch nur Gott vergeben. Als Jesus darauf dem Gelähmten befohlen hatte, aufzustehen, sein Bett zu nehmen und nach Hause zu gehen, war den Berufskollegen der Mund gestopft. Nun lauerten sie auf einen Fehler, um es Jesus heimzahlen zu können.

Jesus also ging aus diesem übervollen Haus hinaus und bemerkte diesen Zöllner da, der nicht an seinem Gottesdienst teilgenommen hatte, vermutlich aufgrund seiner sozialen Unreinheit auch gar nicht zum Gottesdienst zugelassen worden wäre. Zu diesem wahrhaft Aussenstehenden sagte Jesus die beiden Worte, die er zu keinem seiner vielen Zuhörer drinnen gesagt hatte, zu diesem Zöllner sagte er die beiden Worte, die so grosse Kreise zogen, zu diesem Zöllner da draussen, der ein ähnlich hohes Ansehen hatte, wie heute ein Drogendealer, der sich vor der Kirche herumtreibt, zu diesem Mann sagte Jesus: Folge mir!

Als Zuhörer Jesu, der es aus dem dunklen Haus gerade an die frische Luft geschafft hatte, hätten mich die beiden Worte Jesu derart verblüfft, dass mir das Kinn gerade auf den Brustkorb heruntergeklappt wäre, und so schnell hätte ich meinen Mund nicht wieder zugekriegt. Was nämlich der Zöllner Levi in diesem Augenblick tut, das beeindruckt und verblüfft mich bis heute. Ich habe mich oft gefragt, wie ich an seiner Stelle reagiert hätte. Levi nämlich lässt alles stehen und liegen, seine Kasse und sein Registrierbuch und vielleicht auch seine schwarze Kasse mit den Erpressungsgeldern. Vielleicht hat sich einer seiner Kollegen um diese Hinterlassenschaften gekümmert, wir wissen es nicht. Levi jedenfalls steht auf und folgt ohne Zögern diesem Jesus, der ihn gerufen hat. Levi muss keinen Moment überlegen, er muss keine Sekunde abwägen, er braucht keine Bedenkzeit.

Manche von uns würden sich schwerer damit tun, wenn es darum ginge, zwischen der materiellen Sicherheit und der Gemeinschaft zu wählen. Wäre ich bereit, auf meine AHV, meine Krankenversicherung, meine Pensionskasse, mein Auto und allenfalls mein Eigenheim zu verzichten, um stattdessen eine bessere Gemeinschaft mit anderen Menschen zu erleben? Ob Levi so radikal gewählt hat, wissen wir nicht, jedenfalls geht er nicht an den Zöllnertisch zurück, er verlässt seinen einträglichen Job und geht mit diesem Jesus mit. Wohin das führen wird, kann Levi nicht wissen. Vielleicht wird er später ein Evangelium verfassen, denn Levi heisst im Matthäusevangelium Matthäus, ob Levi aber tatsächlich ein Evangelium geschrieben hat, wissen wir nicht. Levi weiss es zu diesem Zeitpunkt auch nicht, er wählt die Gemeinschaft mit Jesus und seinen Jüngern ohne dieses Wissen. Er war aus der Gesellschaft ausgeschlossen und wird nun in eine kleine religiöse Gemeinschaft wieder eingeschlossen.

Wie aber äussert sich bei Levi, dass er nun ein Nachfolger Jesu ist? Gleich zu Beginn seiner Nachfolge lädt Levi alle seine Zöllner-Kollegen zu einem grossen Essen ein, dazu Jesus und seine Jünger, und darüber hinaus viele weitere Leute, er spendiert ein richtig grosses Gastmahl. Dieses Gastmahl ist der Ausdruck seiner Nachfolge, und fröhlich sitzen da Zöllner, Jünger und andere Gäste, bunt gemischt, und mittendrin Jesus.

Die Nachwirkungen der Aufforderung «Folge mir» hat nun neben Levi auch Jesu Jünger, viele Zöllner und weitere Gäste erfasst, und nun geraten auch Jesu Skeptiker in deren Wirkungskreis. In der Regel halten sich die Leute ja an das, was die Schriftgelehrten sagen. Nun aber hören die Gelehrten von einer grossen Party, bei der nicht nur Zöllner feiern, sondern auch Jesu Jünger, die doch ein frommes Leben führen wollen, und mittendrin Jesus selbst.

Die Zurechtweisung hören die Jünger Jesu: «*Warum esst und trinkt ihr mit Zöllnern und Sündern?*» Wenn man mit Jesus unterwegs ist, kann man es nicht allen recht machen, denn er ist nicht gekommen, um in kein Fettnäpfchen zu treten, und ein solches haben seine Jünger jetzt gerade getroffen. Wie so oft haben die Jünger keine Antwort auf die Frage der Gelehrten, und das beruhigt mich. Auch mir fehlen oft die Worte, wenn mir wichtige Menschen wichtige Fragen stellen. Wahrscheinlich muss das so sein. Die tiefen Fragen unseres Herzens kann uns nicht ein Mensch beantworten, da brauchen wir von Gott selbst eine Antwort. So ist es auch hier kein Jünger, der den Schriftgelehrten eine Antwort gibt, sondern Jesus selbst. Er antwortet einerseits im Klartext, andererseits im Gleichnis.

Zuerst das Gleichnis: *Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.* Wir verstehen, was im Gleichnis Jesus meint. Er selbst ist der Arzt, die Zöllner sind die Kranken, und die Schriftgelehrten betrachten sich möglicherweise als Gesunde. Wir sind schnell damit einverstanden: Ein Gesunder braucht keinen Arzt. In der Realität geht manch Gesunder zum Arzt, weil er sich Sorgen um seine Gesundheit macht, und manch Kranker geht nicht zum Arzt, weil er gegenüber der medizinischen Behandlung misstrauisch ist. Trotz dieser Ausnahmen stimmen wir der Grundregel zu, dass die Kranken einen Arzt brauchen und die Gesunden nicht.

Was aber meint Jesus mit der Krankheit? Davon spricht er im Klartext. *Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Umkehr.* Unter Gesundheit versteht Jesus

Gerechtigkeit, also ein Zustand, bei dem man mit sich, mit dem Nächsten und mit Gott völlig im Reinen ist. Die Krankheit ist demgegenüber ein Zustand, bei dem Trennendes im Raum steht, das den Menschen von sich selbst entfremdet, auch von seinen Nächsten und auch von Gott. Krankheit ist also das, was das Neue Testament als Sünde bezeichnet. Wir verstehen die Pointe sofort: Wenn jemand den Eindruck hat, bei ihm sei alles in Ordnung, dann sucht dieser Mensch keine Sündenvergebung und braucht dafür auch keinen Gott. Wenn sich jemand aber als Menschen sieht, der auf Vergebung angewiesen sind, dann ist es nur natürlich, Jesus als Arzt zu betrachten, der vor der Krankheit der Sünde heilt.

Nun finde ich es spannend, auf welche Weise Jesus von der Sünde heilt, nämlich indem er ruft. Ganz ähnlich hat er den Gelähmten von seiner Krankheit geheilt, auch ihn hat er gerufen. Den Kranken hat er aufgefordert, von seinem Krankenbett aufzustehen, Levi hat er aufgefordert, von seinem Zoltischchen aufzustehen und uns fordert er auf, von unserer Sünde umzukehren. Es ist nie zuerst eine Handlung, sondern immer zuerst eine Aufforderung, ein Ruf.

*<sup>32</sup>Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Umkehr.*

Eifrigen Christen wird manchmal vorgeworfen, sie versuchten, andere Menschen zu bekehren. In Fragen der Gesundheit und Politik erlebt man in letzter Zeit manchmal Bekehrungsversuche. Aus Christlicher Sicht ist eine Bekehrung im landläufigen Sinn unmöglich. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch einen anderen Menschen bekehren kann. Das was möglich ist, das tut Jesus: Er ruft Sünder zur Umkehr. Jesus ruft, er bekehrt nicht, denn umkehren müssen die Menschen selbst.

Levi sass an seinem Tischchen und kassierte die Zölle. Er übte ein Recht aus, das er oder sein Arbeitgeber sich erworben hatte. Jesus rief ihn zur Umkehr: Folge mir! Levi liess sich rufen. Er stand auf, liess alles stehen und liegen und folgte Jesus. Wenn so etwas geschieht, ist es ein Wunder, ein Moment für die Ewigkeit. Im Fall von Levi war es dieser Moment wert, in den Evangelien festgehalten zu werden. Wenn so etwas geschieht, zieht es Kreise, dann setzen sich Menschen in Bewegung, feiern Feste und treten in Fettnäpfchen. Das ruft die Kritiker auf den Plan, und auch sie hören das Reden Gottes.

Für mich hoffe ich, dass ich mich nicht zu sehr an meinen Reichtümern und Gewohnheiten festklammere. Ich hoffe, dass ich genügend locker bleibe, sodass ich loslassen kann, falls mich Jesus wieder einmal zu einer Umkehr ruft. Und ich hoffe für uns alle, dass wir am Ende unseres Lebens bereit sind, wenn Jesus uns von dieser Welt abberuft, loszulassen und mit ihm mitzugehen zur himmlischen Party. Und ich denke, dass diese zukünftige Welt eine Welt ohne Fettnäpfchen sein wird.

«Kommst du auch zur Party von Stefan», meinte Paulina zu ihrem Bruder Timo. «Du willst zu seiner Party gehen? Nein, aufs Kiffen habe ich keine Lust mehr! Diese Phase ist bei mir vorbei!» Timo war ein wenig ärgerlich. Wusste denn seine Schwester nicht, dass er aufgehört hatte? «Ich glaube nicht, dass bei dieser Party gekiffet wird, denn die Eltern sind auch eingeladen. Stefan will offenbar ein ganzes Lamm grillieren».

Schliesslich gingen sie beide zu Stefans Party, ihre Eltern kamen zwar nicht mit, dafür sahen sie den Vater von Moritz und Vera, der war Polizist! Was der hier wohl wollte? Da begann er

schon zu reden: «Liebe Kolleginnen und Kollegen von Stefan, liebe Eltern, liebe Lehrpersonen, wie ihr alle wisst, hat Stefan auf dem Pausenplatz illegal Drogen verkauft. Wir hatten deswegen viele Gespräche mit Stefan, der Schulleitung und den Eltern. Stefan hat sich entschlossen, mit der Dealerei aufzuhören, und wir fanden, die heutige Party sei ein guter Moment, einen Schlusstrich unter diese Aktivitäten zu ziehen. Ich übergebe jetzt das Wort an Stefan.» Stefan hatte sonst eine sehr laute Stimme, jetzt aber sprach er ungewohnt leise, sodass alle ganz still wurden: «Es tut mir leid, dass ich auf eure Kosten so viel Geld verdient habe. Das möchte ich euch heute zurückgeben. Ich habe meinen Roller verkauft und davon alles gekauft, was wir für die heutige Party brauchen. Ich hoffe, ich kann mich nachhaltig bessern und ihr könnt euch gut unterhalten. Ich hoffe, ihr nehmt meine Entschuldigung an und wünsche euch jetzt allen einen guten Appetit!» Während die Zuhörer ergriffen applaudierten, huschte ein Lächeln über Stefans Gesicht, und auch Timo musste lächeln. «Stefan kann ein ganz netter Kerl sein», dachte Timo, «wenn er will.»

Amen.